

«Insel der Internationalität»

Georg Kreis über 15 Jahre als Leiter des Basler Europainstituts



Sternenleuchten. Geburtstagsfest für das Institut an der Gellertstrasse 27. Illustration Rebekka Heeb

INTERVIEW: MARKUS WÜEST

1993 wurde das Europainstitut eröffnet. Seither hat sich manches verändert: Vom Standort über das Verhältnis der Schweiz zu Europa bis zu den Studiengängen an der Basler Uni.

Die Welt ist im Fluss. Das betrifft auch das Europainstitut; nicht nur was seinen Standort angeht: Nach den Anfängen im Stadtcasino ist es seit 1995 an der Gellertstrasse daheim. Trotz der vielen Anpassungen an vielfältige Veränderungen in den letzten anderthalb Jahrzehnten hat es einen Bestand gehabt: Institutsleiter ist nach wie vor Georg Kreis (64).

BaZ: Georg Kreis, was hat sich am Europainstitut seit den Anfängen alles geändert?



GEORG KREIS: (Überlegt lange) Einiges – und anderes nicht. Natürlich liess sich so ein Institut

nicht ein für allemal erfinden und diese Erfindung dann in dieser Form kontinuierlich fortschreiben. Historiker befassen sich in der Regel mit abgeschlossenen Vorgängen in der Vergangenheit. Wir haben es an unserem Institut dagegen mit einem Projekt zu tun, der Europäischen Union, das in konstanter Bewegung ist. Vor 15 Jahren hatte die EU zwölf Mitglieder. Jetzt sind es 27 und zum Beispiel für über zehn verschiedene Geldsorten eine gemeinsame Währung. Das sagt doch schon fast alles.

Und die Schweiz hat gelernt, mit der EU umzugehen. Die bilateralen Verträge haben sich als wichtiger Schritt erwiesen. Also braucht es das Institut gar nicht mehr?

Das ist eine falsche Wahrnehmung. Sie geht davon aus, dass wir nur für Eidgenossen da sind, die europäisches Wissen suchen. Dabei kommt die Hälfte der Studierenden aus dem Ausland. Und die Nicht-Mitgliedschaft der Schweiz macht es auch nach wie vor nötig, sich Wissen zu Europa anzueignen, das man als EU-Bürger teilweise einfach so im Alltag mitbekommt.

War Ihnen bei der Gründung schon bewusst, dass das Institut derart attraktiv für ausländische Studierende sein würde?

Nein, das war eher überraschend. Primäres Motiv war das schweizerische Defizit an Wissen und an einem Ausbildungsangebot in diesem Gebiet. Wir sind aber sehr schnell zu einer kleinen Insel der Internationalität geworden.

Wo ist denn die Ausstrahlung im Ausland am grössten?

Vor allem in den mittel- und osteuropäischen Ländern. Bevor Länder wie Polen oder Bulgarien in die EU aufgenommen wurden, war das Interesse dort gross, sich Wissen über die EU anzueignen. Das hat jetzt wieder ein wenig nachgelassen. Aber viele unserer Studenten waren in den Task Forces, die die neuen EU-Mitglieder an die Union heranführten.

«Wir haben es mit einem Projekt zu tun, das in ständiger Bewegung ist.»

Das muss für Sie als Institutsleiter sehr befriedigend sein.

Absolut. Ich habe auch sehr schöne Dankesbriefe erhalten von ehemaligen Absolventen und viele haben ihr Wissen auch verwenden können (siehe Kasten, Anm. d. Red.).

Hat sich denn der Inhalt der Ausbildung stark verändert?

Wie gesagt: Unsere Themen sind einer ständigen Veränderung unterzogen und damit auch die Inhalte. Ein wesentlicher Einschnitt ergab sich mit

der Bologna-Reform. Wir haben neben dem Nachdiplomstudium einen Bologna-Master eingeführt und damit das Aus-

bildungsangebot verdoppelt. All dies liess sich 1993 nicht voraussehen. Mit der Addition der Studierenden in beiden Studiengängen sind wir wieder bei den Zahlen wie früher beim Nachdiplom.

Wo sehen Sie denn das Institut in 15 Jahren?

Die Universität Basel hat ein Leitbild der Fakultäten und Europa ist darin ein Schlüsselbegriff. Als Historiker ist man in Bezug auf Prognosen naturgemäss vorsichtig. Aber man hat Wünsche: Ich fände es schön, wenn das Institut vermehrt eine partnerschaftlich gestaltete Drehscheibe mit anderen Disziplinen und Instituten der Uni wäre, die sich mit Europa

befassen. Zudem – und das ist jetzt fast wie ein Wunsch vor Weihnachten – fände ich es schön, wenn es mehr Stipendien für Nachdiplom-Studierende gäbe. Die kommen oft aus ärmeren Regionen des Kontinents und können sich das Leben hier kaum leisten. Es gibt zwar den Förderverein, der vergibt zwei Jahresstipendien, aber das liegt weit hinter dem Bedarf zurück.

Förderverein?

Ja, wir haben bei unserer Gründung schon in einigen Dingen vorgegriffen, die die Uni später einführte. Kreditpunkte gabs bei uns zum Beispiel schon von Anfang an. Auch eine Alumni-Vereinigung – also ein Verein

der Ehemaligen – hatten wir vor der Uni. Genauso die obligatorische Evaluation aller Lehrveranstaltungen.

Schweizerisches Wissen über europäische Angelegenheiten

FERNSEHEN, RADIO UND BOTSCHAFTEN. In den 15 Jahren seines Bestehens haben am Europainstitut mehrere Studierende abgeschlossen, die ihr in Basel erworbenes Wissen nachher sehr gut verwenden konnten. Prominentestes Beispiel ist Katrin Sarsalu aus Estland, die im ersten Jahr in Basel studierte und seither zur Botschafterin ihres Landes in Österreich und der Schweiz (Doppelvertretung) aufgestiegen ist.

Ihr Europawissen unter Beweis stellen – «und auf wichtige Art und Weise multiplizieren», wie Institutsleiter Georg Kreis sagt –, konnten die Medienleute Christoph Nufer und Thomas Oberer. Nufer ist Korrespondent von SF DRS in Brüssel. Der Basler Thomas Oberer ist Korrespondent für Radio DRS in Brüssel.

Kreis erwähnt als weitere spannende Ehemalige auch Mitarbeiter des russischen und des bulgarischen Aussenministeriums. Im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit bildet das Europainstitut nun auch Beamte aus Nordkorea aus. Einen weiteren interessanten Auftrag erhielt Georg Kreis vom Bundesamt für Bildung und Wissenschaft: Das Europainstitut soll eine Studie zur Minderheitenfrage auf der Krim wissenschaftlich begleiten. Der Institutsleiter war in diesem Zusammenhang auch bereits in Georgien. «Wir erhielten den Auftrag aber bevor die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Georgien und Russland Anfang August begannen», sagt Georg Kreis.

> www.europa.unibas.ch

Sie werden demnächst 65. Wie geht es am Europainstitut ohne Sie weiter?

Ich werde als Ordinarius für Geschichte am Historischen Seminar der Uni auf Ende Semester emeritiert. Aber ich werde auf Wunsch des Rektors und des Instituts hier noch

zwei Jahre weitermachen. Das Institut steht und fällt also nicht mit Ihnen?

Keineswegs. Die Suche nach dem Nachfolger oder der Nachfolgerin hat bereits begonnen. Wieder ein Historiker?

Das ist nicht zwingend so, nein.